

Wacker, Ali

## Arbeitslosenforschung und Weiterbildung

*Unterrichtswissenschaft 12 (1984) 2, S. 116-126*



Quellenangabe/ Reference:

Wacker, Ali: Arbeitslosenforschung und Weiterbildung - In: Unterrichtswissenschaft 12 (1984) 2, S. 116-126 - URN: urn:nbn:de:0111-pedocs-295391 - DOI: 10.25656/01:29539

<https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0111-pedocs-295391>

<https://doi.org/10.25656/01:29539>

in Kooperation mit / in cooperation with:

# BELTZ JUVENTA

<http://www.juventa.de>

### Nutzungsbedingungen

Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Die Nutzung stellt keine Übertragung des Eigentumsrechts an diesem Dokument dar und gilt vorbehaltlich der folgenden Einschränkungen: Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

### Terms of use

We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document.

This document is solely intended for your personal, non-commercial use. Use of this document does not include any transfer of property rights and it is conditional to the following limitations: All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

### Kontakt / Contact:

peDOCS  
DIPF | Leibniz-Institut für Bildungsforschung und Bildungsinformation  
Informationszentrum (IZ) Bildung  
E-Mail: [pedocs@dipf.de](mailto:pedocs@dipf.de)  
Internet: [www.pedocs.de](http://www.pedocs.de)

Digitalisiert

Mitglied der

  
Leibniz-Gemeinschaft

## Arbeitslosenforschung und Weiterbildung

Vor dem Hintergrund der aktuellen Kontroverse über den Entlastungs- bzw. Belastungscharakter von Arbeitslosigkeit wird der unzureichende Entwicklungsstand der Arbeitslosenforschung (unklare Ursache-Wirkungsbeziehungen, divergierende Erklärungen von beobachtbaren Auswirkungen) diskutiert und das Konzept einer differentiellen Arbeitslosenforschung entwickelt. Die sich hieraus ergebenden Grundanforderungen für die Bildungsarbeit mit erwachsenen Arbeitslosen werden dargestellt. Die Vorstellung, die Beteiligung an erwerbswirtschaftlicher Arbeit durch Freizeitaktivitäten oder Weiterbildung substituieren zu können, wird zurückgewiesen.

### Research on the unemployed and adult education

Against the background of the current controversy over the principle aspects of the experience of unemployment (relief vs. strain) the inadequate state of psychological research on the unemployed (unclarified cause-and-effect-relations, diverse hypotheses on the impact of unemployment) is discussed. A research concept for analysing the differential effects of unemployment is developed. The main requirements for adult education with unemployed people are represented. In the author's opinion it seems questionable that the role of an employed person can be substituted by leisure time activities or education.

## I

Unternimmt man den Versuch, die Grundtendenz der Aussagen der klassischen Arbeitslosenforschung zu charakterisieren, so läßt sich unschwer das Bestreben erkennen, ein „einheitliches, in sich geschlossenes und stimmiges Bild der psychischen und sozialen Folgen von Arbeitslosigkeit“ (Fröhlich 1979, 5) zu entwerfen, in dem der Arbeitsplatzverlust als einschneidendes Lebensereignis mit vielfältigen negativen Konsequenzen für die Betroffenen erscheint. Langeweile, Resignation, verringertes Selbstwertgefühl, sozialer Rückzug, depressive Verstimmungszustände – dies sind einige der Begrifflichkeiten, die in der einschlägigen Literatur immer wieder herangezogen werden, um insbesondere die affektive Befindlichkeit von Arbeitslosen zu beschreiben. Ich möchte diese Tendenz als *Homogenitätstheorem* bezeichnen, da ihr die Annahme zugrundeliegt, daß Arbeitslosigkeit für alle Betroffenen eine einheitliche Belastungssituation schafft, deren Folgen konsequenterweise auch allgemein bestimmt werden können. Prägnantester Ausdruck dieses Theorems ist die Formulierung einer nach Phasen gegliederten Reaktionstypologie, wie sie u. a. im Sammelreferat von Eisenberg & Lazarsfeld aus dem Jahre 1938 zu finden ist: Hiernach ruft der Verlust des Arbeitsplatzes zunächst einen Schock hervor (1), der – nach Umstellung auf die veränderten Lebensbedingungen – in eine Phase der *intensiven Arbeitsplatzsuche* übergeht (2). Bleiben diese Bemühungen ohne Erfolg, so greifen *Angst*, *Selbstzweifel* und *Resignation* um sich (3). Diese Phase führt – bei andauernden Mißerfolgen und Verschärfung der äußeren Belastungen – in das Stadium des *Fatalismus*, gekennzeichnet durch Apathie und Reduzierung der Lebensansprüche und Interessen (4). Dies ist der Zustand

der Dauererwerbslosen, die als gebrochen, zermürbt und entmutigt beschrieben werden.

Auch neuere Untersuchungen haben – der Tradition der Arbeitslosenforschung als Belastungsforschung folgend – ihr Hauptaugenmerk auf die Dokumentation der allgemeinen Leidensbilanz unfreiwilliger Arbeitslosigkeit gerichtet. Eine Reihe von Arbeiten konstatiert, daß – im Vergleich mit der Situation in den 30er Jahren – eine bemerkenswerte Konstanz der psychosozialen Problemlagen zu beobachten sei (*Fraser* 1980, 180; *Jahoda* 1983, 70; *Marsden & Duff* 1975, 24; *Wacker* 1976). Diese relative Konstanz rechtfertigt auch die Übernahme der damals entwickelten Begrifflichkeiten zur Analyse und Beschreibung der Auswirkungen von Arbeitslosigkeit.

Die weitgehende Übereinstimmung hinsichtlich des *Belastungscharakters* von Arbeitslosigkeit ist in den Sozialwissenschaften mittlerweile verlorengegangen. In der Bundesrepublik haben vor allem Mitarbeiter des ISO-Instituts in Köln, in Großbritannien Mitglieder des Forschungsteams um Peter Warr an der Universität Sheffield die „Orthodoxie“ traditioneller Arbeitslosenforschung angegriffen. Sie sehen – so *Fröhlich* vom ISO-Institut – das traditionelle Bild vom „inaktiven, passiv leidenden Arbeitslosen“ als irreführend an und fragen, „ob die Arbeitslosensituation von der Mehrheit der Betroffenen überhaupt negativ erfahren wird“ (*Fröhlich* 1979, 218). Mit ähnlicher Stoßrichtung haben *Fryer & Payne* (1982) und *Fryer & Hartley* (1982) die Frage aufgeworfen, ob Arbeitslosigkeit nicht auch als Chance begriffen werden könne, sich als Mensch unabhängig von den Zwängen des Erwerbslebens weiter zu entwickeln.

Bemängelt werden an der älteren Forschung insbesondere:

- die aus heutiger Sicht unzureichenden methodischen Standards der damaligen Untersuchungen (Beschränkung auf halb- oder nicht-strukturierte Interviews, Fehlen von Kontrollgruppen, keine Längsschnittuntersuchungen)
- Dominanz empirisch-deskriptiver Feststellungen, die nur selten theorie- oder hypothesengeleitet sind,
- undifferenzierte, globale und unscharfe begriffliche Fassung relevanter Konzepte,
- Vernachlässigung von Kontextfaktoren in der Analyse der Auswirkungen (z.B. frühere Arbeitserfahrungen) und ihrer Variabilität.

In der Tat wird man diese Kritik akzeptieren müssen.<sup>1</sup> Sie wäre jedoch gewichtiger, wenn nicht eine beträchtliche Anzahl neuerer Studien, die diese methodischen Mängel nicht aufweisen, gleichfalls den Belastungscharakter von Arbeitslosigkeit dokumentierten (z.B. *Cobb & Kasl* 1977; *Frese* 1979; *Wilhelm-Reiss* 1980; *Bank & Jackson* 1982). Den Kritikern traditioneller Arbeitslosenforschung geht es jedoch um mehr: Dem klassischen Bild des in seiner Persönlichkeit und seinen Handlungsmöglichkeiten beeinträchtigten Arbeitslosen wird – im Sinne eines Paradigmawechsels – ein positives Modell kontrastiert: „Das orthodoxe Stereotyp der Arbeitslosen ist das von passiven, beeinträchtigten und reaktiven Marionetten.“ Es sei jedoch notwendig und begründet anzunehmen, daß „Arbeitslose einfallsreiche, mit

Schwierigkeiten zurecht kommende Handelnde sind, die wahrnehmen, daß sie sich in einer Welt bewegen, die sich radikal von der der Beschäftigten unterscheidet.“ (Fryer & Hartley 1982, 26) Um diese Annahme empirisch zu erhärten, ließen Fryer & Payne sich von kommunalen Sozialarbeitern solche Arbeitslose nennen, die nach deren Eindruck in positiver und kreativer Weise mit ihrer Situation umzugehen wußten. Sie fanden so Kontakt zu elf, meist bildungs- und ausbildungsmäßig hochqualifizierten Frauen und Männern, deren gemeinsames Hauptmerkmal ein hoher Grad an persönlicher Aktivität war. Zwar hatte der größte Teil von ihnen mit erheblichen finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen und war schon längere Zeit ohne bezahlte Beschäftigung; dennoch waren sie nicht demoralisiert, sondern zeichneten sich durch eine positive Grundstimmung und ein hohes Maß an psychosozialen Wohlbefinden aus. Alle hatten keine Probleme mit ihrer freien Zeit und arbeiteten unentgeltlich in politischen, kulturellen und/oder sozialen Projekten mit.

Die Autoren bleiben jedoch nicht bei der mit älteren Befunden übereinstimmenden Feststellung<sup>2</sup> stehen, daß Teilgruppen von Arbeitslosen in psychosozialer Hinsicht relativ unbelastet mit ihrer Situation umgehen können, sondern folgern kühn und empirisch nicht mehr belegt, „daß unsere Befragten sich von Arbeitslosen im allgemeinen *nicht wesentlich*, sondern nur *graduell* unterscheiden, sowohl was ihre Pro-Aktivität angeht als auch das Ausmaß, in dem Arbeitslosigkeit eine Chance für verbesserte Lebensqualität bietet.“ (Fryer & Payne 1982, 38; Übersetzung und Hervorhebung, A. W.) Soweit sich diese neue Sichtweise gegen ein mechanistisch-behavioristisches Menschenbild in der Psychologie und den allgemeinen Pathologieverdacht gegen Arbeitslose richtet, steckt in dem Versuch der Umorientierung der Arbeitslosenforschung ein richtiges Moment.<sup>3</sup> Wenn aber unbekümmert um die Belastungen und Zwänge, die mit Arbeitslosigkeit verbunden sein können, generell ein positives Gegenmodell entworfen wird, das vergessen macht, daß Arbeitslosigkeit ein Faktor struktureller Gewalt in unserer Gesellschaft ist, der Menschen von den gesellschaftlichen Betätigungsmöglichkeiten ihrer Fähigkeiten partiell abschneidet, gerät eine solche Konzeption zur Ideologie und leistet der Auffassung Vorschub, Arbeitslosigkeit sei ein zu tolerierender gesellschaftlicher Tatbestand, da es – wie gezeigt – Wege gebe, individuell relativ belastungsfrei mit der Situation der Nichtarbeit umzugehen.

Statt die Forderung nach einem grundlegenden Paradigmawechsel der Arbeitslosenforschung zu erheben, der dem vermeintlichen Stereotyp traditioneller Forschung ein neues Klischee entgegenstellt, ist es m.E. angemessener und fruchtbarer, vom Konzept einer *differentiellen Arbeitslosenforschung* auszugehen (Wacker 1981; Lehr 1982; Wacker 1983).

Ein solches Konzept nimmt seinen Ausgangspunkt bei dem Verzicht auf ein wie immer geartetes Homogenitätstheorem, d.h. der Einsicht, daß dem arbeitsmarktpolitisch oder juristisch relativ einheitlich zu fassenden Tatbestand der Arbeitslosigkeit auf seiten der Betroffenen kein ebenso einheitliches Erscheinungsbild entspricht. Die Gründe für diese Sachlage sind teils objektiver, teils sozialer und subjektiver Natur.

- Die sozialstaatlichen Absicherungen im Falle der Arbeitslosigkeit lassen in Abhängigkeit von ihrer Dauer eine enorme *Bandbreite der materiellen Lebenslagen* zu, die von relativer Armut bis zu einer hinreichenden finanziellen Versorgung für eine gewisse Zeit reichen.
- Arbeitslosigkeit ist in unserer Gesellschaft *sozial ungleich* verteilt. Menschen, für die Arbeitslosigkeit nur eine kurzfristige Unterbrechung ihrer Arbeitsbiographie darstellt, haben nur wenig gemein mit z.B. Berufsanfängern, denen der Einstieg in den Arbeitsmarkt verwehrt ist, oder älteren Arbeitslosen, die sich bei instabiler Wiederbeschäftigung der allmählichen Ausgliederung aus dem Erwerbsleben konfrontiert sehen.
- Trotz Massenarbeitslosigkeit trifft Arbeitslosigkeit immer den Einzelnen und wird notwendig *individuell erfahren*. Sie trifft ihn in unterschiedlichen Lebensphasen bei unterschiedlichen persönlichen Voraussetzungen, mit der Situation der Arbeitslosigkeit umzugehen.

Der formelle Status des ‚Arbeitslosen‘ deckt so relativ belastungsfreie Übergangsphasen z.B. in ein neues Beschäftigungsverhältnis ebenso ab, wie Lebenssituationen, die von den Betroffenen als persönliche Katastrophe erfahren werden. Allgemeine Aussagen über *die* Auswirkungen von Arbeitslosigkeit verbieten sich daher, da sie in unzulässiger Weise sowohl von den unterschiedlichen Kontexten abstrahieren, die Arbeitslosigkeit im lebensweltlichen Sinne erst konstituieren, als auch von den durch objektive, soziale und subjektive Ressourcen vorstrukturierten Realerfahrungen und Handlungsmöglichkeiten des Einzelnen.

Die Forschung hat daher die Aufgabe, den Geltungsbereich ihrer Aussagen präzise zu bestimmen und einzugrenzen. Wenn z.B. in Untersuchungen, die den Zusammenhang zwischen Arbeitslosigkeit und gesundheitlichem Wohlbefinden thematisieren, gezeigt werden kann, daß Arbeitslosigkeit Belastungen mit sich bringt, denen pathogene Bedeutsamkeit im Krankheitsvorfeld zukommt (*Cobb & Kasl*: Bluthochdruck, *Frese*: depressive Verstimmung), so läßt sich dieser Befund nicht generalisieren, sondern kennzeichnet die Situation einer besonderen Gruppe von älteren männlichen Arbeitern, die durch ihre Entlassung aus einer jahrzehntelangen Arbeitsbiographie herausgerissen wurden, mit besonderen Schwierigkeiten auf dem Arbeitsmarkt zu kämpfen haben und voraussichtlich für längere Zeit arbeitslos bleiben.

## II

Der Erkenntnisstand in der Arbeitslosenforschung ist noch in anderer Hinsicht unzulänglich. Die meisten der vorliegenden Untersuchungen begnügen sich – teils notgedrungen – damit, Arbeitslose punktuell nach Eintritt der Arbeitslosigkeit zu befragen und dann rückzuschließen, daß beobachtbare Veränderungen auf den Arbeitsplatzverlust zurückzuführen seien. Daß eine solche Verfahrensweise wissenschaftlicher Kritik nicht standhalten kann, liegt auf der Hand. Nicht nur der

lange Streit über die Frage, ob Menschen arbeitslos werden bzw. bleiben, weil sie bestimmte Merkmale besitzen (Selektionshypothese) oder bestimmte Merkmale aufweisen, weil sie aus dem Beschäftigungssystem ausgegrenzt sind (Verursachungshypothese), verdankt sich der Dominanz empirisch-deskriptiver Forschung, sondern auch der geringe Kenntnisstand hinsichtlich der Bedingungen, die das weite Spektrum differentieller Verläufe der Erfahrung und Verarbeitung von Arbeitslosigkeit erklären können.

Versucht man, dem *Wirkungsbegriff* der Arbeitslosenforschung anhand der vorliegenden Literatur eine präzise Bedeutung zu unterlegen, so lassen sich zumindest drei Fassungen unterscheiden:

1. Es wird angenommen oder unterstellt, daß Arbeitslosigkeit als biographische Zäsur zu beobachtbaren Folgen führt, die *ursächlich* mit Merkmalen dieser Situation verknüpft seien. Sieht man einmal davon ab, daß ein zweifelsfreier Nachweis eines solchen Ursache-Wirkungs-Zusammenhangs angesichts der Komplexität der wirksamen Faktoren nur schwer zu führen ist, so ergibt sich in jedem Fall auch zwingend die Frage, welche Ereignisse und Merkmale der Arbeitslosensituation denn nun exakt mit welchen Effekten und aufgrund welcher Gesetzmäßigkeiten verbunden sind.
2. Eine weichere Fassung des Konzepts ‚Folgen bzw. Auswirkungen‘ geht davon aus, daß Arbeitslosigkeit ‚nur‘ zur Erscheinung bringt, was vor Eintritt der Arbeitslosigkeit schon *latent* an Verhaltenspotentialen vorhanden war. Dieses Deutungsmuster bestimmt z.B. Untersuchungen von (Ehe-)Partnerbeziehungen und ihrer Entwicklung in der Zeit der Erwerbslosigkeit, aber auch Erhebungen über die Weiterbildungsmotivation: „Die bereits geprägten schichtspezifischen und individuellen Bildungseinstellungen werden auch während der Arbeitslosigkeit nicht völlig umstrukturiert.“ (Brödel et al. 1978, 25)
3. Wohl am häufigsten – denkt man an die kaum mehr überschaubare Zahl von Einzeluntersuchungen, die Arbeitslosigkeit in Verbindung mit Selbstmordgefährdung, Krankheit, Alkoholismus, Kriminalität, Nichtseßhaftigkeit, Kindesmißhandlungen, Ehescheidungen etc. bringen – geht die Interpretation der Folgen von Arbeitslosigkeit vom Konzept des *Risikofaktors* aus. „Er meint ... das kalkulierbare Risiko einer Person mit einem bestimmten Charakteristikum, in einem definierten Zeitraum“ von einem definierten Ereignis „befallen zu werden“. (Pflanz 1973, 13) Da kausale Schlüsse im strengen Sinne nicht gezogen werden können, aber im Kontrollgruppenvergleich ein erhöhtes Risiko nachzuweisen ist, gilt Arbeitslosigkeit als *ein* begünstigender Faktor innerhalb eines multifaktoriellen Bedingungsgeflechts. Diese Fassung des Wirkungsbegriffs ist mit der empirischen Beobachtung vereinbar, daß z.B. Erwerbslosigkeit eine alkoholismusverstärkende Bedeutsamkeit besitzt, aber die Mehrzahl der Arbeitslosen Nicht-Alkoholiker sind (Henkel et al. 1983).

Daß Kausalitätsannahmen in der Arbeitslosenforschung häufig plausibel, aber nach wissenschaftlichen Kriterien ungesichert sind, hängt nicht nur mit der relativen Seltenheit von Längsschnittuntersuchungen zusammen, sondern auch mit dem *Fehlen eines allgemein akzeptierten Erklärungsmodells* der Wirkungszusammen-

hänge. In grober Unterscheidung lassen sich vier, teils rivalisierende Erklärungsansätze voneinander abheben:

1. Obschon aus wissenschaftsmethodologischen Gründen unzulässig, werden immer wieder Thesen laut, die Folgewirkungen von Arbeitslosigkeit auf Probleme reduzieren wollen, die sich mit der verschlechterten finanziellen Situation ergeben (*ökonomische Deprivation*). In diesem Sinne polemisiert z.B. das Redaktionskollektiv der Zeitschrift „Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis“ gegen die „Gemeinsame Stellungnahme von Verbänden der psychosozialen Versorgung zu den individuellen und sozialen Kosten der Arbeitslosigkeit“: „Einer ‚Entstrukturierung von Tagesabläufen‘ und dem ‚Verlust an Zukunftsplanung‘ könnten die meisten Erwerbslosen entgehen, wenn ihnen ein ausreichendes Einkommen zustände, wie manchem bekannten politischen Frührentner, Playboy oder Königskind. Bei einer an die Inflation anzupassenden Rente von, sagen wir, DM 2 500,- (netto) für den ledigen Erwerbslosen (!) hätte dessen Persönlichkeit einige Möglichkeiten, ‚Fähigkeiten‘ und ‚Kenntnisse‘ anzuzeigen, ‚kooperative Fähigkeiten‘ zu entwickeln, ein ‚soziales Kontaktfeld‘ zu schaffen, sowie ‚Identität und Selbstwertgefühl‘ aufzubauen.“ (RDK 1983)
2. Im Bereich der Sozialpsychologie sind Konzepte angesiedelt, die – unter Verweis auf die dominierenden Wertmuster und Normen der Arbeitsgesellschaft – Arbeitslosigkeit als *Devianzphänomen interpretieren, das zu Stigmatisierungen führt*. Zentral sind aus dieser Perspektive die Untersuchung von sozialen Vorurteilen, Diskriminierungserfahrungen im Kontakt mit Arbeits- und Sozialamt, aber auch der Prozesse der Selbststigmatisierung, die zu einem Verlust an Selbstachtung und Selbstvertrauen führt. Entlastungen in der Situation der Arbeitslosigkeit hätten aus dieser Sicht zur Voraussetzung eine ‚Normalisierung‘ von Nicht-Arbeit im Werthorizont unserer Gesellschaft (vergl. Kelvin 1980) und die Verbreiterung sozialer Unterstützung im Alltag.<sup>4</sup>
3. Eher auf spezifische Belastungen im konkreten Lebenszusammenhang von Arbeitslosen bezogen sind Erklärungsansätze, die sich auf das Stresskonzept oder die *Seligmansche* Konzeption der ‚gelernten Hilflosigkeit‘ beziehen. Thematisiert werden hier im wesentlichen Ohnmachtserfahrungen, die sich aus der Diskrepanz zwischen Handlungszwängen und Handlungsmöglichkeiten ergeben.
4. „Den meisten Untersuchungen zum Thema liegt die ausgesprochene oder unausgesprochene Annahme zugrunde, daß die negativen psychischen und sozialen Folgen der Arbeitslosigkeit auf die nicht-ökonomischen, auf die immateriellen Wirkungen, Funktionen von Arbeit und Beruf zurückzuführen sind.“ (Fröhlich 1979, 13) Prominenteste Vertreterin dieser ‚*arbeitszentrierten*‘ Auffassung ist Marie Jahoda, die der Erwerbsarbeit fünf Funktionen zuweist: die dauerhafte Strukturierung der Zeiterfahrung, die Erweiterung des sozialen Horizonts, die Demonstration der Vorteile kooperativer Zusammenarbeit, die Begründung einer sozialen Identität und den Zwang zur regelmäßigen Aktivität. „Was die Arbeitslosenforschung deutlich macht, ist, daß moderne Menschen die Erlebniskategorien brauchen, die normalerweise durch die Organisation der Arbeit geboten werden. ... Logisch gesprochen steht es jedem Arbeitslosen frei, die

psychologische Belastung durch eigene Initiative und gegen die machtvollen sozialen Normen zu verringern; psychologisch aber ist das für die große Mehrzahl unmöglich.“ (Jahoda 1984, 7f.) In der trotz verbesserter Sozialgesetzgebung sichtbaren Leidensbilanz heutiger Arbeitslosigkeit spiegelt sich so auch der Wert, den Arbeit und Beruf im psychischen Haushalt vieler Menschen besitzen. Zugleich aber gilt: Wenn die enge Verknüpfung von Arbeit und Identität historisches Produkt der Industriegesellschaft und der in ihr geltenden Normen ist, so ist diese Verknüpfung prinzipiell auflösbar. Es kann daher nicht überraschen, daß für Teilgruppen der Arbeitslosen „ein ernsthaftes Engagement in Tätigkeitsbereichen außerhalb der Erwerbsarbeit die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit drastisch verändert“ (Fryer & Payne 1982). Fröhlich, der auf der Basis eines einfachen Rangordnungsverfahrens von Statements zu arbeits- und freizeitbezogenen Aktivitäten arbeitslose Männer als gering bzw. stark berufsorientiert klassifizierte, stellte fest: Während sich die affektive Grundstimmung der Nicht-Berufsorientierten mit der Veränderung der finanziellen Lage verschlechterte bzw. verbesserte, zeigte sich bei den Berufsorientierten kein regelhafter Zusammenhang: „Sie erlebten die Arbeitslosigkeit insgesamt negativer, und die Güte oder Bedrängtheit ihrer materiellen Situation veränderte dieses Erleben überhaupt nicht.“ (Fröhlich 1979, 203; vergl. auch Warr 1980)

Reichweite und das Verhältnis dieser unterschiedlichen Erklärungsansätze zueinander sind gegenwärtig noch umstritten, und eine Klärung wird nur möglich sein, wenn die Situation anderer sozialer Gruppen wie z.B. von Frührentnern (Nicht-Erwerbsarbeit bei gesichertem Einkommen) mit in die Analyse einbezogen wird.<sup>5</sup> Was sich aber im Sinne einer differentiellen Arbeitslosenforschung bereits jetzt abzeichnet, ist der belastungsreduzierende bzw. belastungsverstärkende Effekt einiger Einflüsse und Vorbedingungen, die in gewisser Weise quer zu den üblichen Aufschlüsselungen nach Kriterien wie Alter, Geschlecht, regionaler Arbeitsmarktlage u. ä. m. liegen. Es sind dies: arbeitsbiographische Vorerfahrungen; die Befähigung, freie Zeit aktiv zu gestalten; Ausmaß und Qualität sozialer Unterstützung; Spektrum der Lebensinteressen und finanzielle Situation. Wer – bei objektiv gleichen materiellen Belastungen – ein weites, nicht allein berufsorientiertes Interessenspektrum besitzt, eigenständig sein Zeitbudget zu strukturieren weiß und in einem intakten und verständnisvollen sozialen Umfeld verankert ist, wird im Falle der Arbeitslosigkeit aus psychologischer Sicht weit weniger belastet sein als z.B. ein sozial isolierter Arbeitsloser, für den seine frühere berufliche Tätigkeit zentraler Lebensinhalt war.

### III

Will man vor dem Hintergrund der Befunde der Arbeitslosenforschung, wie sie sich im Rahmen eines differentiellen Konzepts darstellen, einige Folgerungen für die Erwachsenenbildung ziehen, so sind zunächst drei Punkte festzuhalten:

1. Eine These, die im Sinne des kritisierten Homogenitätstheorems unter Hinweis auf durch Untersuchungen belegte Auswirkungen von Arbeitslosigkeit (Selbstwertzweifel, soziale Isolierung, Erosion der Zeitstrukturierung, Lähmung der Initiative etc.) Arbeitslosen generell ein Interesse an und die Befähigung zur Beteiligung an Weiterbildungsprozessen absprechen wollte (Pathologie-Modell), kann sich nicht auf die Befunde der Arbeitslosenforschung berufen: „Als überraschendes und in dieser Deutlichkeit nicht vermutetes Ergebnis ist zunächst festzuhalten, daß gravierende Auswirkungen der Arbeitslosigkeit auf die materielle und soziale Lebenssituation und auf die psychische Disposition offenbar nicht die Bereitschaft zerstören, latente, aber unter Umständen aktivierbare Interessenpotentiale der Weiterbildung zu artikulieren und zu entwickeln.“ (Brödel et al. 1978, 111)
2. Den formellen Status des ‚Arbeitslosen‘ haben Menschen aus unterschiedlichen sozialen Schichten mit unterschiedlichen Arbeits-, Lebens- und Weiterbildungserfahrungen inne. Arbeitslose stellen daher keine homogene Zielgruppe für ein einheitlich zu konzipierendes Weiterbildungsangebot dar. Vielmehr lassen die bisherigen Erfahrungen erkennen, daß es sinnvoll und notwendig ist, entsprechende Angebote an z. B. ‚arbeitslose weibliche Angestellte‘, ‚ältere Arbeitslose‘ usf. zu richten, um eine allzu große Heterogenität der Voraussetzungen und Interessen zu vermeiden.
3. Quer zu solchen eher soziographischen Merkmalen ist davon auszugehen, daß Planungen von Weiterbildungsangeboten zwei weiteren Differenzierungen Rechnung zu tragen haben. Zum einen finden sich unter den Nutzern dieser Angebote Arbeitslose, die Weiterbildung rein funktional als Mittel ihrer individuellen Problemlösungsstrategie zur Reintegration in das Beschäftigungssystem begreifen; zum anderen sind belastete Personen zu finden, die zusätzlicher sozialpädagogischer, ärztlicher oder auch psychologischer Hilfe bedürfen. Je nach Zusammensetzung der Teilnehmer, hängt der Erfolg einer Maßnahme u. U. entscheidend von der gleichzeitigen Organisation einer ‚nachbereitenden‘ Kontaktphase ab. Zu berücksichtigen ist weiterhin, daß viele Arbeitslose „aufgrund ihrer längeren beruflichen Sozialisation oder sozialen Herkunft dem institutionellen Lernen fernstehen.“ (Foster 1978, 5) In der Stichprobe von Brödel et al. (1978) waren ca. 9% (155 Befragte) „zum Befragungszeitpunkt Teilnehmer an Weiterbildungsveranstaltungen bzw. hatten sich für derartige Kurse und Lehrgänge angemeldet.“ (Brödel et al. 1978, 61) Generell gilt: „Grundlage für die Entwicklung von Weiterbildungsangeboten für Arbeitslose ist die Kenntnis der spezifischen sozialen und psychosozialen Bedingungen in der Arbeitslosensituation, der bisherigen Bildungserfahrungen und der Lernvoraussetzungen sowie der inhaltlichen Interessen und Einstellungen gegenüber Weiterbildung.“ (Brödel et al. 1978, 53) Entsprechende Ermittlungen müssen bereits in der Vorbereitungsphase angestellt werden.

Die Teilnahme an Weiterbildungsmaßnahmen der Erwachsenenbildung kann – trotz der häufig ja unsicheren Perspektive einer beruflichen Zukunft – der Arbeitslosigkeit einige ihrer belastenden Momente nehmen,

- „indem man sich als ‚Lernender‘ definieren und eine allgemein akzeptierte Rolle annehmen kann, der keine gesellschaftlichen Vorurteile entgegengebracht werden,
- ... indem Weiterbildung eine inhaltliche Zielsetzung bietet, die das Ausmaß der Ungewißheit und Zukunftslosigkeit verringert,
- in der Möglichkeit, durch die aktive Teilnahme an organisierten Veranstaltungen eine Neustrukturierung der Zeitverwendung zu erreichen, Kontakt- und Kommunikationsbedürfnisse zu befriedigen und sinnlose Untätigkeitszustände zu verhindern.“ (Brödel et al. 1978, 53)

Weiterbildung kann so kurzfristig bestimmte Negativaspekte der Arbeitslosensituation partiell kompensieren. Irrig erscheint es mir jedoch, dem Weiterbildungsbereich – wie in manchen freizeitpädagogischen Konzepten – eine echte Substitutionsfunktion im Vergleich zur Arbeit zuweisen zu wollen. Eine solche Substitution kann nur aus dem Bereich der gesellschaftlichen Lebenspraxis selbst erwachsen (vergl. Fryer & Payne 1982) und hätte die Existenz anderer Formen der Einkommenssicherung zur Voraussetzung (vergl. die Idee des Sozialeinkommens bei Gorz 1983, 69ff.). Akzeptiert man die Prognose vom Ende der Arbeitsgesellschaft, d. h. die Erwartung einer drastischen Verringerung der Notwendigkeit erwerbswirtschaftlichen Arbeitens, so stellt sich aus sozialpsychologischer Sicht darüberhinaus die Frage nach nicht arbeits- und berufsorientierten Identitäten und Lebensstilen. Will Weiterbildung sich nicht nur für arbeitsmarktpolitische Zwecke instrumentalisieren lassen, so muß sie – im Prozeß der Selbstaufklärung einer Gesellschaft über ihre Zukunft – diese Frage aufnehmen. Sie gerät damit jedoch heute noch in ein unausweichliches Dilemma: „Wird die Arbeitsmotivation verstärkt, also das Verständnis der Arbeit als Wesensbestandteil des Menschen betont, so entsteht die Gefahr, die Arbeitslosen individuell in ihrer Krise zu bestärken und ihnen zur Arbeitslosigkeit auch noch ein defizitäres Menschsein zuzusprechen. Wird dagegen die Gestalt der industriegesellschaftlichen Arbeit relativiert und in Frage gestellt, so wird gleichzeitig die Motivation zur Arbeit gemindert, und es werden mindestens kurzfristig die gesellschaftlichen Krisenerscheinungen verstärkt.“ (Westmüller 1983, 37)

### Anmerkungen

<sup>1</sup> Daß auch die deskriptiv verführende Forschung ihren Wert hat, zeigen u. a. die Befragungen von Brödel et al.. Sie schreiben hinsichtlich der Eingangsphase der Arbeitslosigkeit: „Ein Teil reagierte eher ‚locker‘ (23%), hob im ersten Moment die Erholungs- und Entspannungskomponente der Arbeitslosigkeit hervor; ein weiterer Teil trat der Situation mit einer gelassenen, gefaßten Haltung entgegen (35%). Andere waren durch die Arbeitslosigkeit in ihrem Selbstwertgefühl getroffen, empfanden diese als einen Schock und als Verletzung allgemein gültiger Spielregeln (31%). Nur eine kleine Gruppe reagierte ausgesprochen aggressiv (8%).“ (Brödel et al. 1976, 1978) Auch wenn das „warum“ der unterschiedlichen Reaktionsmuster ungeklärt bleibt, sind es Befunde wie diese, die das Homogenitätstheorem unhaltbar werden lassen. Zugleich gilt es aber zu bedenken, daß solche empirisch ermittelten Verteilungen in Abhängigkeit von der Stichprobenzusammensetzung und der Arbeitsmarktlage schwanken und veralten können. Empirische Verschiebungen ändern jedoch nichts am Tatbestand heterogener Verarbeitungsformen von Arbeitslosigkeit selbst.

- <sup>2</sup> Schon die Marienthal-Studie kennt den Typus der „Ungebrochenen“, deren Haltung sich u. a. durch „subjektives Wohlbefinden, Aktivität, Pläne und Hoffnungen für die Zukunft, aufrechterhaltene Lebenslust“ beschreiben ließ (vergl. *Jahoda, M., Lazarsfeld, P. F. & Zeisel, H.*: Die Arbeitslosen von Marienthal (1933). Allensbach 2. Aufl. 1960, 55).
- <sup>3</sup> Eine wissenschaftstheoretische Auseinandersetzung mit unterschiedlichen Menschenbildern findet sich u. a. in *Harré & Secord*. Unter Verweis auf die durch Hume und Kant gestifteten Traditionsstränge formulieren sie ihre Kritik an der positivistisch-behavioristischen Sozialpsychologie. Sie betonen aber nachdrücklich, daß der Geltungsanspruch der unterschiedlichen Menschbild-Traditionen danach zu prüfen sei, ob Menschen frei handeln könnten oder ob sie – wie häufig im Falle der Arbeitslosigkeit – Lebensbedingungen ausgesetzt seien, die sie zum ‚Reagieren‘ zwingen. (*Harré, R. & Secord, P. F.*: The explanation of social behavior. Oxford: Blackwell 1972, 39)
- <sup>4</sup> Das Konzept der sozialen Unterstützung hat in letzter Zeit vor allem in der Stress- und Psychotherapieforschung an Bedeutung gewonnen. Angenommen wird, daß ein akzeptierend-unterstützendes soziales Umfeld den Umgang mit belastenden Lebenserfahrungen erleichtert (Puffer-Funktion).
- <sup>5</sup> Einschlägige Hinweise sind auch der vergleichenden Untersuchung von Vollzeitbeschäftigten, Kurzarbeitern und Arbeitslosen zu entnehmen. „Kurzarbeiter scheinen, psychologisch gesehen, keineswegs ‚halbe Arbeitslose‘ zu sein; möglicherweise sind sie sogar weniger ‚nervös‘, psychosomatisch gestört und energielos in ihrer Freizeit als ihre Kollegen mit normaler Arbeitsdauer.“ (*Vagt, G. & Stavemann, H.*: Arbeitszeitverkürzung, Freizeitprobleme und Persönlichkeit – eine psychologische Untersuchung an Kurzarbeitern, Arbeitslosen und Normalzeitbeschäftigten. Psychologische Beiträge 22, 1980, 513–520).

## Literatur

- Banks, M. H. & Jackson, P. R.*: Unemployment and risk of minor psychiatric disorder in young people: cross-sectional and longitudinal evidence. *Psychological Medicine* 12, 1982, 789–798.
- Brödel, R. et al.* (Sozialwissenschaftliche Arbeitsgruppe): Die soziale Situation von Arbeitslosen und ihr Verhältnis zur Weiterbildung. Göttingen: Eigendruck 1976.
- Brödel, R. et al.* (Sozialwissenschaftliche Arbeitsgruppe): Die soziale und psychische Lage der Arbeitslosen. Göttingen: Eigendruck 1978.
- Cobb, S. & Kasl, St. V.*: Termination: The consequences of job loss. Cincinnati: U.S. Department of Health, Education, and Welfare 1977.
- Eisenberg, Ph. & Lazarsfeld, P. F.*: The psychological effects of unemployment. *Psychological Bulletin* 35, 1938, 358–390.
- Foster, H.*: Volkshochschule und Arbeitslose. Frankfurt: Manuskript 1978.
- Fraser, C.*: The social psychology of unemployment. In: *Jeaves, M.* (Ed.): *Psychological Survey* No. 3. London: Allen & Unwin 1981, 172–186.
- Frese, M.*: Arbeitslosigkeit, Depressivität und Kontrolle: eine Studie mit Wiederholungsmessung. In: *Kieselbach, Th. & Offe, H.* (Hg.): *Arbeitslosigkeit*. Darmstadt: Steinkopff 1979, 222–257.
- Fröhlich, D.*: Psycho-soziale Folgen der Arbeitslosigkeit. Köln: ISO 1979.
- Fryer, D., Hartley, J.*: Psychological approaches to unemployment. University of Sheffield: Memo 506 (1982).
- Fryer, D. & Payne, R. L.*: Unemployed workers – pro-activity as a route into understanding psychological effects of unemployment. University of Sheffield: Memo 540 (1982).
- Gorz, A.*: Wege ins Paradies. Berlin: Rotbuch 1983.
- Henkel, D., Kleiber, D. & Roer D.*: Arbeitslosigkeit und Alkoholismus aus epidemiologischer, ätiologischer und rehabilitativer Sicht. *Suchtgefahren* 29, 1983, 233–245.
- Jahoda, M.*: Wieviel Arbeit braucht der Mensch? Weinheim: Beltz 1983.
- Jahoda, M.*: Braucht der Mensch die Arbeit? Südwestfunk: Rundfunkmanuskript 1984.
- Kelvin, P.*: Social psychology 2001 – the social-psychological bases and implications of structural unemployment. In: *Gilmour, R. & Duck, S.* (Eds.): *The development of social psychology*. London: Academic Press 1980, 293–316.
- Lehr, U.*: Berufliche Veränderung. Probleme der Ausgliederung aus dem Berufsleben. In: *Schuler, H. & Stehle, W.* (Hg.): *Psychologie in Wirtschaft und Verwaltung*. Stuttgart: Poeschel 1982, 359–380.
- Marsden, D. & Duff, E.*: *Workless*. Harmondsworth: Penguin 1975.
- Pflanz, M.*: Allgemeine Epidemiologie. Stuttgart: Thieme 1973.
- RDK* (Redaktionskollektiv): Durch Lohnarbeit zur Volksgesundheit? *Verhaltenstherapie und psychosoziale Praxis* 15, 1983, 373–382.

*Wacker, A.*: Arbeitslosigkeit (1976). Frankfurt: EVA 3. Aufl. 1983.

*Wacker, A.* (Hg.): Vom Schock zum Fatalismus? Frankfurt: Campus 2. Aufl. 1981.

*Wacker, A.*: Differentielle Verarbeitungsformen von Arbeitslosigkeit – Anmerkungen zur aktuellen Diskussion in der Arbeitslosenforschung. *Prokla* 53, 1983, 13, 77–88.

*Warr, P.*: Job loss, unemployment and psychological well-being. Sheffield: Publikationsvorabzug 1983.

*Westmüller, H.*: Wandel der Arbeit – Sinn der Arbeit – Wirklichkeit der Arbeitsgesellschaft. Hannover: Vortragsmanuskript 1983.

*Wilhelm-Reiss, M.*: Psychische Veränderungen bei Jugendlichen ohne Arbeit. Weinheim: Beltz 1980.

**Verfasser:**

Prof. Dr. Ali Wacker, Psychologisches Institut der Universität,  
Welfengarten 1, 3000 Hannover 1